

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1901**

22.5.1901 (No. 115)



Er scheint täglich mit Ausnahme  
Sonn- und Feiertags und kostet  
in Karlsruhe in's Haus gebracht  
vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg.  
(monatlich 55 Pfg., wenn in  
der Expedition oder in den Agen-  
turen abgeholt), durch die Post  
bezogen vierteljährlich 3 Mk.  
25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.  
Bestellungen werden jederzeit  
entgegengenommen.

# Badischer Beobachter.

Anzeigen: Die sechspaltige Zeit-  
zeile oder deren Raum 20 Pfg.,  
Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer  
Wiederholung entsprechender Rabatt.  
Inserate nehmen außer der Expe-  
dition alle Annoncen-Bureaus an.

Redaktion und Expedition:  
Königsplatz Nr. 42 in Karlsruhe.

Post-Verlags-Nr. 798.

Samstags-Beilage:  
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt  
„Sterne und Blumen“.

Telephon-Anschluß-Nr. 585.

Nr. 115.

Mittwoch, den 22. Mai

1901.

## \* Jahresbericht der Großh. Bad. Fabrikinspektion.

II.

Sehr bemerkenswert sind die Ausführungen des Berichtes über die Arbeitszeit. In sehr vielen Betrieben wurde die Arbeitszeit vermindert auf 10 1/2 Stunden, 10 bis 9 Stunden. Man hat mit dieser Herabsetzung der Arbeitszeit fast überall die besten Erfahrungen gemacht: Die Arbeiter arbeiten gleichviel, ob sie 11 oder 10 oder 9 1/2 Stunden beschäftigt sind. Diese Erfahrung ist eine so sichere, daß in einem Falle, wo eine Fabrik etwa 10 Prozent ihrer Arbeiter wegen Arbeitsmangels entließ, die Vertreter der Firma versicherten, es sei nicht möglich, durch allgemeine Herabsetzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden den gleichen Effekt ohne Entlassung zu erzielen, d. h. die Herabsetzung zu verhindern, weil die Arbeiter in 9 Stunden gerade so viel leisten wie in einer längeren Zeit. Als Grund für diese eigentümliche Tatsache wird angeführt, daß eben jeder Arbeiter sich anstrengt, in der kürzeren Arbeitszeit ebensoviel zu leisten, wie in einer längeren, um denselben Lohn zu erhalten. Gewiss wird auch schon an sich durch das bloße Bewußtsein, daß man länger zu arbeiten hat, der Wille zu intensiverer Arbeit geschwächt.

Eine Cigarettenfabrik in Bühl war durch Jugungsverhältnisse gezwungen, die 9-stündige Arbeitszeit einzuführen; die Produktionsverminderung war in Folge dieses Herabsetzens nur eine ganz unmerkliche. Die Fabrikanten des Schwarzwaldes haben fast durchweg sechsstündige Arbeitszeit ohne Pausen, nur St. Georgen macht von den größeren Fabrikbetrieben eine Ausnahme mit 10 1/2-stündiger Arbeit und vor- und nachmittägigen Pausen. Angekündigt sind die Arbeiter dort selbst schon daran, daß sie hierin ihren Kollegen nachsehen, weil sie die sechsstündige Arbeit ohne Pausen nicht wünschen. Die Gattung der Arbeiter sei in solchen Betrieben, wo kürzere Arbeitszeit ohne Pausen bestehe, eine unzweifelhaft bessere, als in Betrieben mit Pausen und längerer Arbeit. Es dürfte sich demnach sowohl im Interesse der Arbeitgeber als auch der Arbeiter, allgemein die kürzere Arbeitszeit einzuführen.

In Bäckereien wurden 128 Revisionen seitens der Inspektion vorgenommen. In 17 Fällen wurden Uebertretungen von Vorschriften, die diesem Gewerbe gelten, wahrgenommen und strafrechtlich verfolgt. Offenbar wären diese Fälle noch viel zahlreicher gewesen, wenn es der Inspektion möglich gewesen wäre, mehr Betriebe aufzusuchen. Die Vorarbeiten vom 4. März 1896 seien ziemlich vollständig durchgeführt, nicht so die vom 29. Juni 1900.

Von 412 Getreidemühlen, welche die Inspektion besuchte, herrschten in 38 ungelegliche Zustände, die mit Strafen von 3-25 Mk. geahndet wurden. Nicht unwohl hat der Bundesrat bestimmt, daß in diesem Gewerbe auf je 24 Stunden 8 Minuten kommen müssen; wurden doch Fälle von ununterbrochener 36-stündiger Arbeit festgestellt, die theils in der Mühle, theils durch Ausfahrt mit Wehl z. geleistet wurde.

An mißbräuchlicher Sonntagsarbeit sind Fälle zu verzeichnen bei Banarbeitern, bei denen städtische Behörden die Aufsicht führen. Die Anreden dieser, die mißbräuchliche Sonntagsarbeit verurteilen, seien waren ebenso zahlreich als nichtig; Gewinnsucht sei wohl in den meisten Fällen der eigentliche Grund. Nach dem Bericht der Inspektion, daß die Bürgermeister-ämter etwas gar zu leicht erlaubnis geben, selbst wenn sie dazu gar nicht berechtigt sind. Gegen die Vorschriften der Sonntagsarbeit sind bisher ganz besonders auch die Brauereien. 2-3 stündige Arbeiten der Gesellen am Sonntag ist auch jetzt noch die Regel; es handelt sich dabei vielfach um Arbeiten, welche ebensogut am Werktag verrichtet werden können. Manche Brauereien, auch einige in der Umgebung von Karlsruhe, haben es zum Theil aus freien Stücken so eingerichtet, daß auf

einen Arbeiter nur jeden dritten Sonntag eine zwei bis dreistündige Arbeit trifft. Man sieht daraus wenigstens den guten Willen, einen Mißstand zu beseitigen.

Ganz verlottern ließ man die Führung von Verzeichnissen über die Sonntagsarbeit.

In den Bäckereien herrschten ebenfalls bezüglich der Sonntagsarbeit ungelegliche Zustände, jedoch sind die Arbeiter (Brenner) selbst daran schuld, weil sie auch am Sonntag verdienen wollen. Die Pforsheimer Bäckereifabrikation läßt sich in dieser Hinsicht von keinem anderen Gewerbe libereffen. Die Sonntagsarbeit hat dort in den letzten Jahren rapid zugenommen. Es ist freilich richtig, daß zu gewissen Zeiten in dieser Branche sich die Aufträge sehr häufen. Da diese Häufung sich jedoch regelmäßig in den letzten Monaten des Jahres wiederholt, so wäre jedenfalls das Vorgehen der österreichischen Regierung auch für Baden zu empfehlen, die eben die Sonntagsarbeit im Bäckereigewerbe, die durch Arbeitsanhäufung im Monat Dezember nöthig werden soll, überhaupt nicht mehr gestattet.

Was die Lohnzahlung angeht, so herrschen darin ungleichmäßig noch recht merkwürdige Gebräuche. Die einen bezahlen ihre Arbeiter alle 4 Wochen, veranlassen sie dadurch zum Borgen; andere behalten den Lohn von 14 Tagen immer noch weitere 14 Tage ein und üben dadurch einen Druck auf ihre Arbeiter aus, damit letztere sich fügen, ohne Kündigung fortzugehen; eine Firma ließ ihre Arbeiter einen Vertrag unterschreiben, daß immer an jedem Sonntag ein bestimmtes zurückzubehalten werden sollte im ersten Jahre, das im Falle der Arbeiter kündigungslos ohne Kräftigen Grund die Fabrik verließ; der Arbeiterunterstützungskasse zufallen sollte. Alle diese Fälle sind ungeleglich und daher ein solches Verfahren verwerflich.

## Deutschland.

Berlin, 20. Mai.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Der Reichstanzler lud die zuständigen Minister Preußens, Bayerns, Sachsens, Württembergs, Badens und Sessens zu einer Besprechung politischer Angelegenheiten auf den 4. Juni nach Berlin ein.

Das Kriegsministerium theilt mit: Der Dampfer „Wittelsbach“ ist mit 16 Offizieren und 400 dienstunbrauchbaren Mannschaften von Shanghai kommend am 16. Mai in Singapore eingetroffen und am 19. Mai weitergefahren.

Zur Reichstagswahl im Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Muhrort schreibt die „Straßburger Post“: Die Reichstagswahl im Wahlkreis Duisburg-Mülheim-Muhrort, den bisher der zum preussischen Handelsminister ernannte nationalliberale Abgeordnete Müller vertrat, setzt namentlich die nationalliberale Partei vor ein schwieriges Stück Arbeit. Bei der Reichstagswahl im Jahre 1898 wurden im ersten Wahlgange Stimmen abgegeben für Molz (Centr.) 21,071, für Müller 19,905, für Hangsback (Soz.) 7794, für König (Antif.) 3337. In der Stichwahl siegte dann Müller mit rund 30,820 Stimmen über Molz, der rund 29,900 Stimmen auf sich vereinte. War der Sieg des Nationalliberalen schon damals sehr schwer zu erringen, so haben sich die Aussichten für seinen Nachfolger durch gewaltigen Zugang katholischer Arbeiter im Laufe der Jahre noch mehr verschlechtert. Thatsächlich ist es so, daß jede Zerstückelung dem Centrum zum Siege verhelfen muß. Als eine solche Zerstückelung dürfte es aber anzusehen sein, wenn in einem protestantischen Wahlkreis die Kandidatur des nationalsozialen Pfarrers a. D. Neumann aufgestellt wird. Wir haben große Hochachtung vor dem Idealismus Neumanns und würden es gern sehen, wenn eine Persönlichkeit wie er den Einzug in den Reichstag halten könnte, in dem leider mehr als genug Elemente materialistischer Verwahrloshung vorhanden sind. Ob aber der genannte Wahlkreis

sich für eine Kandidatur Neumanns besonders eignet, das müßte erst noch bewiesen werden.

Eine besondere Ausgabe des „Militärwochenblattes“ meldet, Febr. v. Wisting, Generalleutnant und Kommandeur der 29. Division (Freiburg i. Br.), ist zum kommandierenden General des 7. (westfälischen) Armeekorps ernannt. Zu Generalleutnant wurde befördert: Generalmajor v. Liebert, beauftragt mit der Führung der 6. Division unter Ernennung zum Kommandeur der betreffenden Division; v. Scholl, diensttuender General a. la suite des Kaisers, unter Verlesung in dem Verhältnis als Kommandeur der Leibgardemarie und Ernennung zum zweiten diensttuenden Adjutanten des Kaisers; v. Winterfeld, Generalmajor und Kommandeur der 25. Kavalleriebrigade (großherzoglich hessischen), mit der Führung der Gardekadettendivision beauftragt. Zum Obersten wurde befördert der Oberstleutnant Erbprinz von Anhalt a. la suite der Armee im Anhaltischen Infanterieregiment Nr. 93.

Stuttgart, 21. Mai. Gegen die Postenmarken hat keine Partei principielle Einwendungen zu machen. Die Entscheidung des Landtags über den vollenparteilichen Vorschlag wird indes erst dann fallen wenn die Verhandlungen der Regierung mit der Reichspost zu einem Resultat geführt haben werden. Je nach dem Ergebnis dieser Verhandlungen wird sich auch die Stellung der einzelnen Parteien gestalten.

Straßburg, 20. Mai. Ueber die Eindrücke, welche der Kaiser im Reichslande empfangen hat, spricht nachstehende Berichterstattung:

Seine Majestät der Kaiser haben geruht, mir wiederholt Seine hohe Befriedigung über den Empfang auszusprechen, welcher beiden Majestäten an allen Orten Ihres Aufenthalts im Lande von der Bevölkerung zu einem Jubiläum zu Teil geworden ist. Indem ich Ihrer Excellenz hienzu Mitteilung mache, gerücht es mir zur besonderen Freude, diesen Ausdruck Allerhöchster gnädiger Gesinnungen zur allgemeinen Kenntniß bringen zu können. Ich ersuche Sie, das Weitere zu veranlassen.

Straßburg, den 19. Mai 1901.

Seine Excellenz dem kaiserlichen Staatssekretär Wirklichen Geheimen Rath Herrn v. Puttkamer, hier.

Vorliehendem Erlaß des kaiserlichen Herrn Statthalters gebe ich hienzu öffentlich bekannt.

Straßburg, den 19. Mai 1901.

Der Staatssekretär: v. Puttkamer.

Straßburg, 20. Mai. Die Enttäuschung darüber, daß die Aufhebung des Diktaturparagraphen aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers im Elsaß nicht erfolgt, zeigt sich bei reichsständischen Mäthern bereits. Der „Elsaß“ macht den humoristischen Vorschlag, den Diktaturparagraphen über ganz Deutschland zu verhängen, damit alle unter gleichem Recht leben, oder auf der Höhekönigsburg eine Mumpelkammer zu errichten, die den Diktaturparagraphen als Mitter von der traurigen Gehalt im Ansehen für spätere Geschlechter annehmen sollte. Die „Straßburger Post“ widmet dem Anfecht des Kaisers in Elsaß-Lothringen einen Artikel, in dem sie es in loyalen Weise sehr beklagt, daß bei der Anwesenheit des Kaisers das Militär so stark in den Vordergrund trat, daß die Civilverwaltung und die Volksvertretung daneben ganz und gar verschwand. „Der unscheinbare Mann im schwarzen Rock des Bürgermeisters“, der im Bureau Stunde um Stunde an Verwaltungs- oder Gesehungsarbeit thätig ist; der Richter, der im Namen des Kaisers nach Pflicht und Gewissen der Sache der Gerechtigkeit dient; der Lehrer, der die kommende Generation zu thätigen Staatsbürgern und Soldaten zu erziehen sich bemüht; ist ihre Thätigkeit geringer, als die des Militärs? Sicherlich nicht! Insbesondere hätte man beim Besuch der Höhekönigsburg, deren Wiederherstellung der Volksvertreter zu verdammen ist, eine Verächtlichung der Volksvertreter wünschen müssen, die indes unterließ. Der Artikel fällt offenbar einer in Elsaß-Lothringen Volkskreisen all-

gemein herrschenden Mißstimmung Ausdruck und verdient deshalb alle Beachtung auch in Berlin, denn er zeigt, daß die Elsaß-Lothringer Grund haben, unzufrieden zu sein.

## Ausland.

Wien, 20. Mai. Nach dem Budget des Ministeriums des Neuzern soll die Gesandtschaft in Mexiko noch in diesem Jahre neu eingerichtet werden. Bekanntlich hatte Desferre seit dem durch Revolution verursachten Tod des Kaisers Maximilian von Mexiko keine Gesandtschaft mehr in Mexiko.

Wien, 20. Mai. In der heutigen ersten Sitzung der österreichischen Delegationen wurde Prinz Lobkowitz zum Präsidenten, der Abgeordnete Janowski zum Vizepräsidenten gewählt.

Oslo, 19. Mai. Gestern Abend fand eine Versammlung der „Frentinga“ zur allgemeinen Entlohnung“ und der Friedensliga zur Erinnerung an die Eröffnung der Friedenskonferenz im Jahre 1899 statt. Die Minister, sowie die diesigen Delegirten bei der Friedenskonferenz wohnten der Versammlung bei. Der Minister de Beaufort eröffnete die Sitzung und hob die Bedeutung der Versammlung und die Einsetzung eines Schiedsgerichtshofes hervor. Mehrere Redner sprachen alsdann zu Gunsten des Friedens unter den Vätern. An den Kaiser Nikolaus und an die Königin Wilhelmina wurden Guldigungstelegramme abgeleant.

Paris, 20. Mai. Die Franzosen können es nicht verzeihen, daß Elsaß-Lothringen einmal französisch war; sie können sich auch nicht mit der Thatsache abfinden, daß es deutsch ist und deutsch bleiben wird. Die Nationalisten jammern bei jeder Gelegenheit noch um die jetzt deutschen Lande, gerade wie Orpheus um seine Euridice. Einen Stich ins Herz gab ihnen, wie bemerkt, die Anwesenheit des russischen Gesandten in Metz. Sie meinen, damit wollte der Kaiser die Franzosen in Aufregung versetzen, indem er den Verbündeten Frankreichs zur Anerkennung der jetzigen Lage veranlaßte. Wenn der Kaiser das gewollt hätte, hätte er es allerdings damit erdrit; aber die Franzosen aufzuregen, konnte ihm gar nicht in den Sinn kommen; man kennt selbst in Frankreich in dieser Beziehung seine Friedensliebe zu gut, als daß man es dort wirklich glauben könnte, der Kaiser habe prozognieren wollen. Außerdem wird die Sache ganz harmlos, wenn man weiß, daß der Kaiser alljährlich eine Galaafel zu Ehren des russischen Zaren veranstaltet und dazu die Mitglieder der russischen Gesandtschaft einlädt. Zu Aufregungen über die Vorgänge in Metz haben also die Franzosen gar keinen Grund. — Der bisherige Direktor des „Figaro“, der den ganzen Feldzug des Matin gegen den Figaro veranlaßte, hat nun gegen den Verwaltungsrath des Figaro einen Prozeß angestrengt, um beweisen zu lassen, daß man ihn zu Unrecht entlassen habe und daß die neuen Maßnahmen der Figarogesellschaft ungeschicklich seien.

Paris, 20. Mai. Der Justizminister Monis wußte gestern in St. Emilion bei Bordeaux einen Schlußpunkt bei den Verhandlungen zwischen ihm und dem Senat und Exarquier brachten Trümpfe auf den Minister Monis aus und erklärten, daß sie es grade jetzt, wo der Justizminister die Zielscheibe unwillkürlicher Angriffe gebildet habe, für ihre Pflicht hielten, ihm ihre Sympathien auszusprechen.

Madrid, 20. Mai. Der Wahlapparat der liberalen Regierung scheint auch dieses Mal wieder seine Pflicht gethan zu haben. Wenigstens wird über Paris gemeldet: Nach den bisher bekannt gewordenen Wahlergebnissen wurden 230 Liberale, 70 Konervative, 15 Radikale, 18 Sozialisten, 18 Sozialisten, 21 Unabhängige und 10 Anhänger Romeros gewählt.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

Madrid, 20. Mai. Der ehemalige spanische Botschafter in Berlin F. Mendez Vigo ist gestorben.

## Stimme Kämpfe.

Von M. H. S.

(Schluß.)

Nicht weniger furchtbar wie die Waffenkämpfe sind die Stimmen Kämpfe der kleinen Welt. Ein merkwürdiges Beispiel bietet der Hauptstädter auf der Insel Mauritius mit einer Gattung großer Käferarten, Katerlaten. Sobald die Weibchen die Schabe bemerkt, so setzen beide einander eine Zeit lang an, dann stürzt die Weibchen auf ihren Feind, packt ihn mit ihren Klauen am Kopf, legt sich unter den Bauch, schiebt den Stachel hinein, und fast die vergiftete, matte Schabe am Kopf, um sie, rückwärts gehend, zu einem Lode in der Mauer zu ziehen.

Ein interessanter Kampf zwischen Hirschkäfern habe ich vor einiger Zeit beobachtet. An dem Stamme einer großen, aber etwas kranken Eiche etwa 10 Meter vom Boden war auf einer Fläche von ungefähr dreißig Centimetern ein mächtiger Baumstumpf herabgestoßen. In diesem ledernen Hülle hatte sich eine sehr gemüthliche Gesellschaft von Insekten zu Gast geladen. Große Ameisen kletterten geschäftig hinauf, nahmen ihre Mahlzeit und stiegen dann wieder herunter... gemüthliche Fliegen aller Art saßen dicht besammet, und auch die große jährige Hornisse schwärmte getrimmt summend um den Stamm, die auffallendsten Gäste aber, sowohl nach der Zahl als nach ihrer sonstigen Bedeutung waren unzweifelhaft die Hirschkäfer. Sie spielten, einige zwanzig an der Zahl, offenbar die wichtigste Rolle bei diesem Gaumensfest, schienen aber trotz der süßen Speise nicht besonders guter Laune zu sein. Selbst die gewaltigen Hornissen scheuten sich, den blutigen, gefährlichen Gesellen und ihren furchtbaren Klauen zu nahe zu kommen und hielten sich behäuflich in respektvoller Entfernung. Um so willkommener Zweck wurde die Käfer unter einander aus, und zwar rangen meistens zwei Individuen

der Versammlung zusammen. Da auch die Weibchen mit ihren kräftigen Klauen sich gern verreiben hatten, so konnte man daraus schließen, daß die Ursache der Kämpfe nicht etwa Gerechtigkeit, sondern ganz einfach Futterneid war. Etwas überraschend war es indessen die Kämpfe der Männchen. Die gewaltigen Klauen, bis an das Ende übereinander gehoben, so daß sie über den Kopf und den Hals des Gegners hinwegragten und die Köpfe selbst sich nicht berührten, zum Theil hoch aufgebäumt, rangen sie erbittert miteinander, bis den einen Streiter die Kräfte verließen und er hinab zur Erde stürzte. Hin und wieder gelang es auch wohl einem geschickteren Fechter, den Gegner um die Taille zu fassen. In diesem Falle richtete sich der Kopf des Siegers stolz auf und ließ den Gefangenen einige Zeit in der Luft schweben. Dann folgte stets der unermüdliche Sturz in die Tiefe. Lediglich sah der Kampf gewaltvoller aus, als er in der That war, ich fand wenigstens keinen einzigen Käfer, der ernstlich verwundet gewesen wäre. Der die Panzer schützte die Extremitäten sowohl gegen die feindlichen Waffen, als gegen den Sturz; nur bei einem einzigen zeigte sich eine leichte Verletzung der Klauen.

Spinnen werden häufig in ihren Wohnungen von anderen Spinnen angegriffen, und dann entwickeln sich verwickelte Kämpfe zwischen dem Feinde und den Gegnern des Gewebes. D. Goldsmith, der Dichter des „Rindviehregens von Walsley“, hat solche Kämpfe in seinem „Leben einer Spinne“ beschrieben. Seine Spinne hatte binnen drei Tagen ein prächtiges Netz gewebt und freute sich angesehentlich des wohlgeordneten Werkes. Da kam eine andere um Vieles größere Spinne, die kein eigenes Gewebe besaß, um sich des Eigenthums der Nachbarin zu bemächtigen. Als bald entspann sich ein furchtbarer Kampf, in welchem der Sieg sich dem angreifenden Theile zugunsten schien; denn die Eigenthümerin der Burg, war genöthigt, sich in ihren Schlupfwinkel zu

rückzuziehen. Nun wandte die Siegerin jede Kunst an, die Belagerte aus ihrer Festung herorzuziehen. Sie schien wegzugehen, kehrte aber schnell zurück und begann schließlich, als jede List vergeblich blieb, das Gewebe zu zerstören. Dieses Mittel wirkte und führte eine neue Schlacht herbei, aus der die Burgbesitzerin als Siegerin hervorging. Um zu verhindern, wie viele Gewebe eine Spinne zu zerstören im Stande sei, zerstörte D. Goldsmith ein verfertigen im Stande sei, zerstörte D. Goldsmith das Gewebe. Zweimal sprach das Insekt ein neues, mühsam nicht mehr, um sich aber die erforderliche Nahrung zu verschaffen, nahm sie zu einer im höchsten Grade überaus rührenden Kriegslust ihre Zuflucht. Sie rollte sich wie eine Kugel zusammen und lag stundlang, mit angezogenen Beinen, vollkommen regungslos, doch immerfort sorgfältig wachend. Sobald eine Fliege, welche die Gefahr nicht ahnte, sich näherte, stürzte sich die Spinne plötzlich auf sie los und umgarrte das erschrockene Opfer. Doch bald wurde die Spinne dieser Lebensweise müde und beschloß, sich der Burg einer anderen Spinne zu bemächtigen. Die mühsam erungene Nahrung war jedenfalls nicht genügend, den zur Herstellung eines neuen Gewebes nöthigen Spinnstoff zu liefern. Mit großer Tapferkeit machte sie einen Angriff auf ein benachbartes Gewebe, belagerte es drei Tage lang und vertrieb endlich die rechtmäßige Eigenthümerin.

Den Schluß unserer Schilderung mag der Todtengräber machen, denn ihm ist ja das traurige Amt übertragen, die Bestellen dem kühlen Schoße der Erde zu übergeben. Freilich meinen wir hier nur den bekannten Käfer und von einem eigentlichen Kampfe ist nicht die Rede; aber er greift doch dort, wo die Gefallenen liegen bleiben, selbstthätig mit ein und bereitet ihnen die Grube. Der Todtengräber (Neoporus) legt seine Eier in die Leiche eines Maulwurfs oder eines anderen kleinen Thieres und bestattet dann daselbe, indem drei bis sechs Käfer gemeinschaftlich die Erde unter dem todtten Körper zur Seite scharren. Dadurch sinkt dieser langsam in die

Erde und verschwindet nach einigen Stunden. Wenn man die jungen Naben aus den Eiern schlüpfen, finden sie sogleich einen hinreichenden Vorrath von Nahrung. Die Mittel, die diese Käfer anwenden, um Kadaver zu finden, von denen sie leben und die zugleich, wie wir eben gesehen, die Nahrung für ihre Nachkommenchaft gewahren, sind ungemein merkwürdig. Sobald einer von ihnen die Leiche eines Bogels, eines Maulwurfs, einer Maus oder eines anderen kleinen Thieres findet, ruft er noch fünf oder sechs andere herbei. Diese unterzuchen nun das todtte Thier sorgfältig von allen Seiten, offenbar, um sich von seiner Größe, seiner Lage und der Natur des Bodens zu überzeugen. Dann höhnen sie unter demselben den Boden aus, wobei einzelne die kleine Leiche heben, andere aber unter dem gehobenen Theile derselben die Erde weg-scharren, was mit den Vorderfüßen geschieht. Im Verfolg dieser Thätigkeit gehen sie an dem ganzen Körper herum und machen allmählig eine Grube unter demselben, in welche er sinkt und zwar geschieht dies so schnell, daß oft in wenigen Stunden das todtte Thier zehn bis zwölftoll tief versepirt ist. Auch die Männchen helfen bei dieser Arbeit und wenn die Beerdigung vollbracht ist, so legt das Weibchen seine Eier in die Leiche. Nachdem der Todtengräber seinem unheimlichen Amte genügt, lassen wir den Vordrang vor den stummen Gesellen der kleinen Welt fallen, den Schlachten und Gesehensäußerung unterbrochen, vollziehen.

## Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Der Großherzog präferierte auf die Pfarrei Nuzburg bei Bühl den Pfarrkatholiken Johann Fortenbacher in Sulzbach bei Mosbach. Kaplanverweser Otto Wachenheim in Riegel wurde auf die Pfarrei Krenkingen (Bez. Waldshut) designirt.

Die feierliche Grundsteinlegung der Kirche in Großweier (N. A. Gern) findet am Pfingstmontag d. S. statt.



Kaiser Wilhelm überfandte seiner Witwe ein Beileids-telegramm. Der deutsche Reichszanler und zahlreiche Diplomaten überfanden der Witwe den Ausdruck ihres Beileids. Der deutsche Botschafter von Rabowitz vertritt Kaiser Wilhelm bei den Beileidsfeierlichkeiten.

**Petersburg, 20. Mai.** Der diesjährige Geburtstag des Kaisers wurde in Zarstojke Selo sowie im ganzen Reiche durch Gottesdienst gefeiert.

**Konstantinopel, 20. Mai.** Die Türkei gibt im Postkontinuität weiter nach. Es heißt, der Sultan habe die Regelung der Angelegenheit angeordnet, worauf der Generalsekretär des Reiches bei den Botschaftern vortrat und die Nachgiebigkeit der Pforte auf der Grundlage der Wiederherstellung des status quo sowie Entschädigung für den Gewaltakt am 5. Mai ankündigte. Die Botschafter berieten den Vorschlag der Pforte, welcher, wie es scheint, nicht allseitig befriedigend befunden wurde. Die Angelegenheit bildet noch den Gegenstand eines Meinungsanstausches zwischen den Botschaftern untereinander. Ebenso wollen die einzelnen Botschafter ihrer Regierung verständigen von der jetzigen Sachlage. Der Generalsekretär der türkischen Post erklärte in einem Schreiben an die Direktoren der fremden Postanstalten, daß türkische Beamte die Sendungen der fremden Postanstalten weiter befördern würden bis der Postkontinuität endgültig beendet sei.

**Bukarest, 20. Mai.** Der König und die Königin sind heute hier von Abbagia wieder eingetroffen und wurden von der Bevölkerung mit lebhaften Kundgebungen empfangen. Man könnte nicht sagen, daß man der Zusammenkunft der Könige von Rumänien und Griechenland eine sehr große Bedeutung beigelegt hätte. Man sah sie eben als freundschaftlichen Besuch an, der allerdings auch die gleichartigen Interessen der beiden Königreiche zeigen sollte. Daß weder die Türkei noch Rußland besondere Freude daran haben können, wenn die Herrscher selbständig die Beziehungen der Balkanhalbinsel in der freundschaftlichen Weise miteinander verkehren, ist ganz klar. Der Sultan hat auch dem griechischen Gesandten, Prinz Maurocordato, gegenüber etwa geäußert, er hoffe, daß die Zusammenkunft den Frieden der Balkanstaaten untereinander gefestigt habe. Es leuchtet aus dieser Äußerung die gegenseitige Befürchtung hervor. Eine russische Zeitung, der „Swjet“, erblickt eine große Gefahr in den angeblichen Abmachungen der Könige von Rumänien und Griechenland für Anstalts Einfluß auf der Balkanhalbinsel. Das Blatt hält Deutschland für den Urheber dieser Vorgänge. Oesterreich leiste Deutschland bei diesen Vorfällen nach dem Orient hinreichenden Beistand. Auf nichts müsse Rußland ein wachsameres Auge haben, als auf diese Bewegung Deutschlands. Von eigentlichen Abmachungen hat man freilich bis jetzt noch nichts gehört; und man braucht daher die Ausführungen des russischen Blattes nicht gar ernst zu nehmen, zumal man ja weiß, wie empfindlich Rußland in allen Dingen ist, welche die Balkanhalbinsel angehen.

**Belgrad, 20. Mai.** In serbischen Regierungskreisen wird mit Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß das Ausschließen der Einbindung der Königin durch die ärztlichen Untersuchungen und Gutachten erklärt ist. An maßgebenden Stellen wird nachdrücklich betont, der Fall habe absolut keine politische Bedeutung und keine nachteiligen Folgen für die Gesundheit der Königin. Alle Berichte über eine Ministerkrise seien, wie bereits öfter gemeldet, unbegründet.

**Moskau, 20. Mai.** Der Ministerrat beschloß, jährlich zur Verordnungsgebung der Regierung zur See 2 1/2 Mill. in den Etat einzustellen und den französischen Ingenieur Dupont nach Moskau zu berufen zur Auswahl des besten Schiffstyps. Ferner beschloß der Ministerrat, jährlich weitere 1 1/2 Millionen in den Etat einzustellen zur Anschaffung von 12 Feldbatterien, 12 Gebirgsbatterien und 60,000 Mannlicher-Gewehren.

**Konstantinopel, 20. Mai.** Der Sultan von Marokko ließ durch seinen Vertreter dem französischen Gesandten sein Bedauern aussprechen über die Ermordung des französischen Kaufmanns Konzel. Frankreich wird indessen die Angelegenheit mit dem Sultan selbst abmachen.

**New-York, 20. Mai.** Heute begann in den Vereinigten Staaten, Canada und Mexiko, ein großer Ausbruch der Maschinengewehre, der von Arbeitern aller verwandten Berufsarbeiten unterstützt wird. Die Zahl der Ausständigen wird auf 50,000 geschätzt. Die Arbeiter verlangen den neunstündigen Arbeitstag, aber mit den gleichen Löhnen, die sie jetzt für den zehnstündigen erhalten.

## Soziales.

**Die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse** ist eines der brennenden Themen der Zeit; denn der Wohnungswucher in den größeren Städten und in den Industriebezirken macht Fortschritte, anstatt durch die bisher getroffenen Einrichtungen und Maßnahmen dagegen zurückgedrängt zu werden. Die begonnenen Maßnahmen sind in ihrem Umfange viel zu gering, als daß sie einen ernsthaften Einfluß dagegen ausüben könnten. Deshalb ist eine Verordnung zu begrüßen, durch die der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten die Aufmerksamkeit der staatlichen Beamten auf die gemeinsamen Bestrebungen zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse lenkt. Die Beamten werden durch die Verordnungen des Ministers angewiesen, den gemeinsamen Bestrebungen in diesem Sinne durch Rath und Auskunft förderlich zu sein, namentlich durch Mitwirkung bei der Aufstellung von Bauplänen und bei den Berechnungen der Kosten und der Ertragsfähigkeit solcher Unternehmungen. Das thätige Interesse der Regierungen an diesen Bestrebungen ist in erfreulichem Wachsthum begriffen. Leider kann man nicht sagen, daß das Gleiche der Fall sei bei dem privaten Unternehmertum. Erst der jüngste, jedoch erscheinende Jahresbericht der badischen Fabrikinspektoren sagt darüber, daß der Bau von Arbeiterwohnungen durch Arbeitgeber — Mannheim ausgenommen — während des vergangenen Jahres wieder nachgelassen habe. Diese unangenehme Erfahrung spricht im Verein mit anderen Beobachtungen durchaus dafür, daß man die Förderung des Baues von geeigneten Arbeiterwohnungen nicht ohne Weiteres dem Privatunternehmertum überlassen, sondern auch von Staatswegen fortgesetzt und planmäßig sich darum kümmern sollte. Der Industriearbeiter hat daselbst nicht auf menschenwürdige und nicht zu theure Wohnungen, wie der Arbeiter im Staatsdienste und Staatsbetriebe.

**Bei der Beratung der Gewerbegerichts-novelle** im Reichstage hat die Socialdemokratie einmal wieder ihre alte Taktik verfolgt; ihre Abgeordneten stellten eine Reihe von Anträgen, welche viel zu weit gingen und deren Ablehnung sie von vornherein sicher sein konnten, aber nur, um ihre Arbeiterfreundlichkeit einmal wieder zu beweisen. So beantragten z. B. die Socialdemokraten, statt für Gemeinden von 20,000 Einwohnern schon für solche mit 15,000 das Gewerbegericht obligatorisch zu machen; dagegen nahm die Reichstagsmehrheit entsprechend den Kommissions-beschlüssen den Antrag auf obligatorische Errichtung von Gewerbegerichten erst in Orten mit mehr als 20,000 Einwohnern an. Die Kommission ging hierbei von der gewiß zutreffenden Annahme aus, daß erst in Orten der angegebenen Größe, zumal wenn sich mit ihnen Nachbarbezirke zur Errichtung eines gemeinschaftlichen Gerichts vereinigen, der Regel nach soviel Industrie und Gewerbe vorhanden ist, daß ein Gewerbegericht lebensfähig sein wird. Legt man die Volkszählung von 1895 zu Grunde, so würden nach dem Beschluß der Kommission 49 Städte, die heute eines Gewerbegerichtes entbehren, ein solches erhalten. Nach der letzten Volkszählung bliebe die Zahl noch etwas größer sein. Damit ist schon viel gegenüber dem bisherigen Zustande erreicht. Die weitere Bedeutung des Vorschlages liegt darin, daß jeder Gemeinde, deren Volkszahl in der Folge über 20,000 Einwohner hinauswächst, das Gewerbegericht sicher ist. Damit sind die ledigen Streitigkeiten über Errichtung eines Gewerbegerichtes, die vielfach so böses Blut machen, im Wesentlichen aus der Welt geschafft. Der Kreis der Personen, welche dem Gewerbegericht unterworfen sind, ist nicht erweitert worden, wie die Socialdemokratie dieses wünschte. Vielmehr hat der Reichstag an dem Charakter dieser Gerichte als speziell für Industrie und Gewerbe eingerichtete Sondergerichte festgehalten und insbesondere die von der socialdemokratischen Partei angeforderte Einbeziehung auch der Land- und Forstwirtschaft unter die Zuständigkeit der Gewerbegerichte abgelehnt. In der Frage der Unterstellung der Handlungsbüchsen unter die Gewerbegerichte ist noch keine Entscheidung getroffen, da über die Einrichtung kaufmännischer Schiedsgerichte Verhandlungen zwischen den verbündeten Regierungen schweben. Erst wenn der hierauf bezügliche Gesetzentwurf der Regierung zur Vorlage kommt, wird die Frage zur Entscheidung gelangen, ob diese kaufmännischen Schiedsgerichte an die Amts- oder an die Gewerbegerichte anzuschließen sind. Wollte man dem Antrage der Socialdemokraten folgen, so würden die Gewerbegerichte aufhören, eine besondere Standes-Einrichtung für Arbeiter zu sein, sie würden dann an die Stelle der ordentlichen Gerichte treten; das

wäre eine Verringerung von solch weittragender Bedeutung gewesen, daß an eine Annahme auch nur im Reichstage gar kein Denken gewesen wäre. Uebrigens sind die einzelnen Bestimmungen der Novelle in der Kommission eingehend und gründlich beraten worden und die Behauptung der Socialdemokratie, ihre Anträge seien im Reichstage ohne den Versuch einer Erörterung und Widerlegung abgelehnt worden, entbehrt demnach jeder Begründung.

## \* Krieg in Südafrika.

Die „Frei. Zig.“ veröffentlicht einen Brief aus Pretoria, der die jetzige Lage skizziert. Er lautet: „Wir drehen uns hier auf demselben Fleck herum. Friedensverhandlungen waren angefaßt, sind jedoch schnell wieder abgebrochen worden. Kitchener schiebt darum das Ende des Krieges auf weitere sechs Monate hinaus. Ich glaube aber, daß militärisch der Krieg auch binnen dieser Zeit beendet werden kann. Die Buren werden nie und nimmer nachgeben. Ihre Taktik ist jetzt, der englischen Uebermacht auszuweichen, aber die englischen Garnisonen, die Truppenmärsche und besonders die Bahnmärsche überall zu beunruhigen. Das können sie noch jahrelang fortsetzen, und der Krieg wird nicht zum Ende kommen, bevor die Engländer den Stummel fast haben. Wenn die Diplomatie nicht den Frieden bringt, dann müssen wir uns noch lange hier verurquamen. Vergnügte Gesichter sieht man hier fast nur bei Leuten, die geschäftlich aus dem Krieg Kapital schlagen und bei Betrunknen. Vor der Pest, die in Capetown erste Geheule annimmt, haben wir keine besondere Angst, obwohl die sanitären Verhältnisse nicht mehr so günstig sind, wie vor dem Kriege. Schlimmer ist die Armut, die ihre Krallen jetzt nach der überwiegenden Mehrheit der Bewohner ausstreckt. Unsere (der Staatsbeamten) Nahrung besteht hauptsächlich aus Maisbrot; an Sons- und Feiertagen verbessert sie sich ein wenig. Die Gemüthsstimmung. Alkoholische Getränke gibt es absolut keine mehr — außer dematurtem Spiritus. Selbst „Whisky“ kennen wir nur noch den Namen nach. Na, wir dürfen nicht brummen, denn andern Menschen spielt dieser Krieg noch weit schmerzlicher. In diesen Tagen traf hier die Nachricht ein, welche die Engländer bei ihrem neuen Vorstoß aus Natal und Pietersburg hier zusammengetragen haben. Wenn man diese Leute sieht und sie erzählen hört, so glaubt man, selbst vom Krieg als Günstling behandelt worden zu sein. Pietersburg und Pietersburg müssen nach den Berichten dieser Sportarten radikal verwüstet worden sein und wahrhaft wandalischer Grausamkeit und Habsucht.“

**London, 20. Mai.** Ein Telegramm Lord Kitchener's aus Pretoria besagt, daß nach Meldungen verschiedener Truppenabtheilungen in der letzten Woche 19 Buren getödtet, 14 verwundet und 288 gefangen wurden. 71 ergaben sich freiwillig. Ferner wurden 212 Gewehre, 105,000 Patronen, 286 Wagen und zahlreiche Pferde erbeutet.

**London, 20. Mai.** Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 18. d. M.: Im Süden der Ebenenstation Amerika, nördlich von Krombad, wurde ein gepanzerter Zug durch Engländer einer Mine zum Entgelingen gebracht. Ein englischer Major wurde getödtet.

**London, 20. Mai.** Die „Times“ meldet aus Carolina (Transvaal): Die englischen Truppen bestanden am 17. Mai Carolina zum fünften Male. Botha ist gegenwärtig in Ermelo.

## Baden.

**Karlsruhe, 20. Mai.** Gestern Vormittag 10 Uhr nahmen Ihre Majestät die Hohelichten der Großherzogin und die Großherzogin an dem Gottesdienst in der Schlosskirche theil, wobei Hofkapellmeister Dr. Frommel die Predigt hielt. Nachmittags 3 Uhr begab sich Seine Majestät die Hohelichten der Großherzogin zu dem Hoftheater-Kommissionen auf dem großen Freizeplatz und wohnte demselben bis zum Ende um halb 6 Uhr an. Ihre Majestät die Hohelichten der Großherzogin konnte der tiefen Trauer wegen und da gestern der Besichtigungstag der Prinzessin Luise von Preußen war, nicht an den Reinen theilnehmen.

Heute Vormittag nahm Seine Majestät die Hohelichten der Großherzogin an dem Vortrag des Generalintendanten und Generaladjutanten v. Müller und danach von 11 Uhr an denjenigen des Staatsministers Dr. Wolf entgegen.

Den ganzen Nachmittag hörte Seine Majestät die Hohelichten der Großherzogin die Vorträge des Majors von Schwerin, des Geheimen Legationsrats Dr. Freiherrn von Babo und des Legationsrats Dr. Seyd.

Ihre Majestät die Hohelichten der Großherzogin reiste heute Früh 8 Uhr 50 Minuten nach Geroldsheim, um dort eine

musikalischen Welt auf die Mozartstadt lenken und daselbst ein internationales Publikum versammeln, umsonst, als Salzburg neben dem Ufer seiner Schönheit auch jenen einer glänzenden, gastfreundlichen Feststadt genießt.

Die „Gesellschaft deutscher Komponisten“ und der weitans größte Theil der deutschen Musikverleger haben es für ihre Pflicht gehalten, einen letzten Versuch zu unternehmen, um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, die durch das Inkrafttreten des in der jetzigen Form zu Stande gekommenen Gesetzes über das Urheberrecht für die deutsche Komponisten- und Verleger-Welt entstehen würden. In einem von allen Interessenten unterzeichneten Gesuch an den Bundesrath soll letzterer erjudet werden, seine Zustimmung zu dem Gesetze in seiner jetzigen Form zu verweigern. Ob nach den Majoritätsverhältnissen der Reichstagsbeschlüsse der Bundesrath sich zu diesem Schritt entschließen wird, bleibt allerdings recht zweifelhaft.

Das Berliner Philharmonische Orchester unter Leitung von Nikisch gab am Sonntag Nachmittag im Wintergarten zu Paris ein von glänzendem Erfolge begleitetes Konzert. Das bidigefüllte Haus spendete allen Theilen der Aufführung, die Werke von Beethoven, Wagner, Schubert und Richard Strauss umfachte, lebhaftesten Beifall. Hofkapellmeister Fürst Nadoln und Gesandter v. Schlozer wohnten mit ihren Gemahlinen, sowie die Mitglieder der deutschen Botschaft dem Konzert bei. Die gesammte Kritik stellt fest, daß die „Philharmoniker“ einen wahren Triumph davongetragen haben.

— Allgemeiner deutscher Verein für Schulgesundheitspflege. Durch das lebenswürdige Entgegenkommen der Wiesbadener Kurdirektion ist es ermöglicht worden, daß den sämtlichen Theilnehmern des am 31. Mai stattfindenden Kongresses eine dreitägige unentgeltliche Wohnung der sämtlichen Räume des Kurhauses und seiner Veranstaltungen zugesichert wird. Als Legitimation gilt die Mitgliedskarte. Die Anmeldungen für den Kongreß laufen fortgesetzt und außerordentlich zahlreich ein.

Ausstellung weiblicher Handarbeiten zu beschließen und die betreffenden Lehrerinnen und Schullehrerinnen der Handarbeitskurse zu begründen. Erst am späten Abend wird die Ausstellung Ihrer Majestät die Hohelichten der Großherzogin eröffnet. Ihre Majestät die Hohelichten der Großherzogin, dem Oberhofkapellmeister von Offenbach-Berg und dem Geheimen Legationsrat von Babo.

Gesheimerath Dr. Bäumer von der Universität Freiburg ist Freitag den 17. von Abbagia abgereist und Samstag den 18. Abends hier eingetroffen. Derselbe wurde am Bahnhof von dem Oberhofmarschall Grafen Andlau und dem Hofarzt Hofrath Dr. Dreßler empfangen und zum Großherzoglichen Schloß geleitet, wo eine Wohnung für ihn bereit gestellt war. Die Großherzoglichen Herrschaften empfingen den Gesheimerath Dr. Bäumer Sonntag Früh gegen 9 Uhr und vernahmten von ihm einen sehr günstigen Bericht über die fortschreitende Abnahme der Krankheitserscheinungen und die zunehmende Kräftigung Seiner Majestät die Hohelichten der Großherzogin. Es ist zu hoffen, daß die Reconvalescenz nunmehr bald beginnen wird.

**Karlsruhe, 20. Mai.** Seine Majestät die Hohelichten der Großherzogin haben gnädigst geruht, den Buchhalter Heinrich Antener bei der Central-Kontrollverwaltung in Karlsruhe unter Ernennung desselben zum Oberbuchhalter landesherrlich anzustellen, den mit der provisorischen Verwaltung der Vorstandsstelle der Studienkontrollverwaltung der Universität Freiburg betrauten Oberbuchhalter Friedrich Oberle auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters und leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste in den Aufseher zu verlegen und den Rechnungsrath Anton Winter beim Überschritt unter Ernennung zum Stützungsverwalter die Stelle des Vorstands der Studienkontrollverwaltung der Universität Freiburg zu übertragen.

**Karlsruhe, 18. Mai.** Die Handelskammer Konstantinopel erludt um Aufnahme folgenden Artikels: Die Geschäftsstelle der Union-Zeitungs-Korrespondenz in München verendet z. B. Circulars an solche Leute, von denen sie in Erfahrung gebracht hat, daß sie als Aussteller an irgend einem Ausstellungsunternehmen theilhaftig sind. Diese Rundschreiben haben folgenden Wortlaut:

P. P. Wir beehren uns hiermit Ihnen anzuzeigen, daß wir die Referate über die — (hier folgt der Name der Ausstellung) — für über 100 Zeitungen, Zeitchriften und Fachblätter fertigen und fragen hiermit an, ob Sie geneigt sind, sich dieserhalb mit uns in Verbindung zu setzen. Wir berechnen für die Besprechung in unseren Ausstellungsreferaten und Berichten 35 Mark. Beiträge sind bei Auftragserteilung mit einzusenden. Referate können selbst abgehakt werden und müssen möglichst bald in unserem Besitze sein, doch darf deren Anzahl 15 Druckzeilen = 90 Worte nicht überschreiten. Ausflüßliche Berichte können nach vorhergegangener Vereinbarung mit unserer aktuellen Vorbesprechung in Spezialblättern oder Beilagen verbreitet werden. Auf Wunsch werden die Ausstellungsbesprechungen durch unsere eigenen Referenten gefertigt und sind in diesem Falle Prospekte oder Verzeichnisse über die Ausstellungsgegenstände einzusenden. Wir bitten freundlichst um umgehende Rückantwort und zeichnen

hochachtungsvoll  
Geschäftsstelle der Union-Zeitungs-Korrespondenz.

Darans geht hervor, daß jeder Aussteller ganz ohne Rücksicht darauf, ob die von ihm ausgesetzten Artikel es verdienen oder nicht, angeblich darauf rechnen kann, daß diese letzteren in über 100 Zeitungen u. c. eine sogenannte sachgemäße und lobende Besprechung finden. Er hat weiter nichts zu thun, als 35 Mark im Voraus zu zahlen und darf sicher sein, weiten Kreisen als Inhaber einer Firma bekannt gemacht zu werden, die auf der und der Ausstellung in K. wieder einmal glänzendes Zeugnis von ihrer Leistungsfähigkeit abgelegt hat. Ja noch mehr! Er darf sogar sein Loblied selbst singen, falls daselbst nicht mehr als 90 Worte enthält. Ist ihm das nicht genug, dann muß er eben noch, vorhergegangener Vereinbarung mit der aktuellen Korrespondenz etwas mehr zahlen. Wer der Leiter der „Geschäftsstelle“ oder besser gesagt ihrer famosen Referate-Fabrik ist, wird in dem Circular verzeichnet; ebensoviele erfahren wir, welches die Zeitungen und Zeitchriften, Fachblätter u. c. sind, die ihre Ausstellungsberichte von dieser „Firma“ beziehen. Die Vermuthung liegt daher sehr nahe, daß man es hier mit einem Unternehmen zu thun hat, das nur darauf beschränkt ist, leichtgläubige Aussteller zur schleunigen Einlieferung von Geldbeträgen zu veranlassen, ohne daß dieselben auch nur die geringste Sicherheit haben, daß die gewöhnlichen Referate auch wirklich verbreitet werden. Aber selbst, wenn dieses Verprechen auch wirklich erfüllt wird, so ist vom moralischen Standpunkte ein solches Geschäftsgebahren auf's Schärfste zu verurtheilen. Wenn für die Besprechung von Ausstellungsgegenständen in Zeitungen u. c. nicht mehr die Güte derselben, wie solche im Urtheil des Preisgerichtes ihre Anerkennung findet, ausschlaggebend ist, sondern nur die Einlieferung eines Geldbetrages; wenn jeder Aussteller die Kritik, d. h. das Loblied über seine Ausstellungsgegenstände selbst schreibt, dann darf man sich nicht wundern, daß in den letzten Kreisen der Industrie und des Gewerbes man jedem Ausstellungsobjekt mit wachsendem Mißtrauen gegenübersteht, zumal auch die häufig inzentrierten „Schwimmschiffausstellungen“ das Ausstellungsweesen überhaupt discrediten.

**Karlsruhe, 21. Mai.** „Brodwucher“ sei die Erhöhung der Getreidezölle, ist fast täglich zu lesen in socialdemokratischen Blättern. Dieses parteiische Schlagwort, immer wiederholt, hat mehr gewirkt unter den socialistischen Industriearbeitern als alle tadlichen Nachweise, daß Brodwucher nichts mit den Getreidezöllen zu schaffen habe. Der Redakteur Sieberk an der „Mg. Zig.“ hat es sich nun zur Aufgabe gemacht, in einer Broschüre jenes Schlagwort in seiner Unwahrheit darzustellen. „Brodwucher?“ nennt sich das Schriftchen, das auf 31 Seiten in leicht fasslicher, populärer Weise an der Hand eines reichlichen Zahlenmaterials zeigt, wie wichtig die Erhöhung der Getreidezölle für den Bestand der Landwirtschaft ist, während auf der anderen Seite die Industrie und ihre Arbeiter nicht nur keinen Schaden von einer Erhöhung der Getreidezölle haben, sondern eher noch durch dieselben vor künftigen Schäden bewahrt werden.

Erfreulich sind besonders die Einwände der Gegner widerlegt, die behaupten, der kleinere und mittlere Landwirth habe keinen Nutzen von den Getreidezöllen; ebenso wird äußerst interessant die Stimmen aus den Industrie-kreisen selbst, die entweder gegen eine mögliche Erhöhung der Getreidezölle nichts einzuwenden haben oder dieselbe sogar wünschen. Dem populären Schriftchen ist die weitestehende Verbreitung zu wünschen; wir können über diese Materie nichts Besseres. Es kommt heraus in der „Kölnischen Rundschau“ in Kempten und kostet einzeln im Buchhandel 45 Pfg., 25 Exemplare 10 M., 50 Exemplare 17,50 M.

## Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

### Karlsruhe, 21. Mai.

— Kunstverein. Neu zugegangen: 1491 und 1492. Aug. Kieper-Münden „Trinter“, „Stilleben“, 1493 und 1494. B. Kieper-Karlsruhe „Abend“, „Wintermorgen“, 1495. B. Schröder-Karlsruhe Verhilandschaft, Motiv bei Forbach, 1496. H. Majendie-Karlsruhe „Frühling“, 1497. Prof. F. Keller-Karlsruhe Arnold Böcklin's „See auf der Tobteninsel“, 1498 bis 1508. C. Bigli-Bologna Kollektion, enthaltend 10 Landschaften, 1509 und 1510. G. Trosch-Karlsruhe Herrenporträt, Damenporträt, 1511—1515. B. Vogel-Karlsruhe 3 Herrenporträts, Damenporträts, „Früh-Stilleben“.

— Von Hochschulen. In Heidelberg wird am 2. Pfingsttag die 8. Versammlung süddeutscher Zahnärzte abgehalten. Es sind 16 Vorträge angemeldet. Unter Anderen sprechen Dr. Jurasz-Heidelberg über Luxationen der Kiefergelenke, Berner-Kannheim über Behandlung der Etenose der oberen Luftwege, Müller-Heidelberg über das natürliche Singen und Sprechen. — In der philosophischen Fakultät Heidelberg erwacht sich Prof. G. Gertr. Dobschall aus Bonnshütte auf Grund einer Dissertation über die Vorfürsigung im Ratois von Vonnnois, vormalig in der romanischen Philologie multa cum laude den Doktorgrad. — Der Senior der Dozenten der Universität Jena, Geh. Justizrath Dr. B. W. Leiß, Professor des Civilrechts, feierte am 17. dieses Monats sein 60jähriges Doktorjubiläum. Am 12. Juli 1819 geboren, wurde er am 17. Mai 1841 in Göttingen zum Dr. jur. promovirt. Im Herbst 1842 habilitirte er sich als Privatdocent in Göttingen und folgte 1846 einem Ruf als o. Professor nach Basel. Ein Jahr darauf ver-tauschte er Basel mit Rostock und folgte 1853 einem Ruf nach Jena, dem er bis heute treu geblieben ist. Seine Vorträge hielt Leiß krankheitshalber schon seit Jahren in seinem Hause. — Professor Dr. Anton-Jona ist von seiner nach den ostindischen Inseln unter-

nommenen Reise zurückgekehrt. — Der Professor an der Technischen Hochschule zu Dresden, Geh. Regierungsrath Nagel, feierte am 17. d. M. seinen 80. Geburtstag. — Der Professor der Archäologie Dr. F. F. F. in Erlangen tritt am Schluß dieses Studienjahres in den Ruhestand.

— Todesfälle. Am 16. ds. starb im Alter von 48 Jahren in Kiel Zuo Bruns, Professor der klassischen Philologie an der dortigen Universität, ein Sohn der alten und vielseitigen deutschen Gelehrtenfamilie, ein verdienter Mythologe, der es liebte, eigene Wege zu gehen. — Am 13. ds. in Obermais bei Meran der Schriftsteller und frühere Redakteur der Wostischen Zeitung Dr. phil. Japp im Alter von 86 Jahren. Er schrieb u. A. „Geschichte des deutsch-französischen Krieges“ (1871), „Die deutschen Frauen“ (1873), „Aus meinem Leben“ (1888). — In Obeffa ist der ehemalige Professor an der dortigen Universität Professor Leopold von Bojzewski gestorben. Er wirkte bis 1899 an der Universität Obeffa als Professor für vergleichende Mythologie. Anherdem las er über deutsche Literaturgeschichte.

— Das „Mozartium“ veranlaßt nach längerer Zeit wieder ein großes Musikfest in Salzburg, welches in den Tagen vom 5. bis 9. August stattfinden und be-läufig denselben Umfang erhalten soll, wie die im Jahre 1891 abgehaltene Mozart-Gedenkfeier. Das Musikfest wird aus zwei Orchester-Konzerten und einem Kammer-musik-Konzerte in der durch ihre wunderbare Musik be-rühmten Academia academica, sowie aus der zweimaligen Aufführung von Mozarts „Don Juan“ in dem neuen, reizenden Stadttheater bestehen. Für die Konzerte ist die Mitwirkung des Wiener Philharmonischen Orchesters, das sich diesmal unter die Leitung des Hofkapellmeisters Josef Hellmesberger gestellt hat, bereits gesichert, und es steht auch die Zuzug mehrerer hervorragender Instru-mental-Solisten in Aussicht. Die Besetzung der Rollen des „Don Juan“ wird durch illustre Vertreter der vor-nehmsten Opernbühnen Deutschlands und der Wiener Hofoper erfolgen, so daß ein Gemisde der berühmtesten Interpreten der einzelnen Partien zu gewärtigen ist. Gewiß wird dieses Musikfest die Aufmerksamkeit der







